

Bericht über die Arbeitssitzung des Schweizerischen Forstvereins anlässlich der Jahresversammlung 1991 in Einsiedeln

Autor(en): **Winkler, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **142 (1991)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-766518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bericht über die Arbeitssitzung des Schweizerischen Forstvereins anlässlich der Jahresversammlung 1991 in Einsiedeln

Von *Martin Winkler*

An der Podiumsdiskussion im Anschluss an das Referat von Professor Schuler, «Leben in der Zukunft mit dem Erbe der Vergangenheit» formulierten Vertreter verschiedener Interessenbereiche ihre Ansprüche an die materiellen und immateriellen Werte des Waldes und legten dar, welche idealen, künftigen Waldbilder und Nutzungsformen sie sich vorstellten.

Die Diskussion leitete *Gerhard Oswald*, Einsiedeln, Redaktor des Einsiedler Anzeigers. Als Podiumsteilnehmer wirkten mit:

- *Peter Bossard*, Zug, Vertreter des Waldbesitzes, nebenamtlicher Forstverwalter der Korporation Zug, welche einen Waldbesitz von 936 ha mit einem Hiebsatz von 8000 m³ bewirtschaftet.
- *Werner Giss*, Hünenberg, Vertreter der Forstleute, Kantonsförster des Standes Zug und Präsident des Schweizerischen Forstvereins.
- *Peter Kälin*, Egg SZ, Vertreter der Holzindustrie, Inhaber eines Holzverarbeitungsbetriebes und Vorstandsmitglied des Schweizerischen Holzindustrieverbandes.
- *Hans Weiss*, Bern, Vertreter des Landschafts- und Naturschutzes, Geschäftsleiter der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege (SL).

Die von allen Teilnehmern vorerst abgegebenen Statements und die während der Diskussion geäußerten Voten werden nachfolgend als Antworten auf drei Fragen zusammengefasst.

1. Welches sind die Interessen am Wald, welche (Be)Nutzungsansprüche werden gestellt und welche idealen Waldbilder ergeben sich daraus?

P. Bossard: Die Ansprüche an den Wald seien vielseitig. Der Wald habe Ökologie- und Schutzfunktionen zu erfüllen. Er sei aber auch Erholungsgebiet und Lieferant von Roh-, Bau- und Energiestoffen. Der ideale Wald solle gesund, gepflegt und standortgerecht sein. Dies setze eine genügende Erschliessung voraus. Der Ertrag aus dem Holzverkauf müsste die Kosten der Waldpflege decken.

P. Kälin: Im Interesse der Holzindustrie müsse der Wald auch in Zukunft gesund sein und gepflegt werden, damit er die verschiedenen Funktionen erfüllen könne. Er

könne sie um so besser erfüllen, je besser die Pflege sei. Seit Menschengedenken bilde Holz eine natürliche Ressource an Rohstoffen. Die Holznutzung müsse auch künftig möglich bleiben, unter Wahrung der Nachhaltigkeit und der Beachtung des Gleichgewichtes von Ökonomie und Ökologie. Der Wald solle auf die Rohstoffbedürfnisse der Gesellschaft ausgerichtet sein, unter Rücksichtnahme auf die natürlichen Gegebenheiten. Schliesslich bestimme in einem marktwirtschaftlichen System der Endverbraucher die Bedürfnisse. Die gesamthaft an den Wald gestellten Ansprüche seien heute noch weitgehend erfüllt.

H. Weiss: Diese Frage habe nur einen Sinn, wenn es den Wald auch in Zukunft noch gebe. Die Tatsache, dass das «Waldsterben» aus der öffentlichen Diskussion verbannt sei, ändere nichts am besorgniserregenden Zustand des Waldes. Heute werde der Wald für den Schutz, die Wohlfahrt und den landschaftsökologischen Ausgleich (inklusive Artenschutz) besonders dringend benötigt. Auch wolle man den Schweizer Wald nicht in einen grossen Nationalpark umwandeln. Die Waldbewirtschaftung wäre nämlich sinnvoll und wichtig. Eine Erschliessung der Wälder sei deshalb notwendig. Der Wald habe aber auch einen Eigenwert und damit ein Eigenrecht. Es gäbe nicht nur den anthropozentrischen Wald; eine mögliche Waldnutzung sei auch «das Nichts-Nutzen». Der Wald würde sich auch ohne menschliches Zutun erhalten und die verschiedenartigen Wirkungen erbringen.

W. Giss: Der Wald sei ein Naturgut, welches mit allen Funktionen zu unserem Lebensraum gehöre. Er stelle uns darüber hinaus das benötigte Holz in grossen Mengen zur Verfügung. W. Giss sähe am liebsten Wälder mit naturgemässen Baumartenmischungen, gepflegt und bewirtschaftet als Plenterwälder oder als Dauerwälder mit hohem Altholzanteil und gesicherter Verjüngung. Wir hätten es in der Hand, standortsfremde oder gleichförmige Wälder im Laufe der Verjüngungszeiträume unseren Zielen entgegenzuführen. Schutzgebiete im Wald befürworte er, verlangt aber, dass diese im Einvernehmen mit Waldbesitzern errichtet und angemessen abgolt werden.

2. Was beeinträchtigt die Idealvorstellungen vom Wald und welche Konflikte entstehen?

P. Bossard: Der ideale Wald sei beeinträchtigt durch Gesundheits- und Vitalitätsverluste, verursacht durch Umwelteinflüsse. Deshalb sei er gegenüber Sekundäreinflüssen wie Wind, Schneedruck, Trockenheit und Insekten viel anfälliger geworden. Auch seien die finanziellen Holzerträge zu gering, so dass im Wald Defizite entstünden. Wenn die Kosten die Erträge überträfen, drohe die Waldpflege vernachlässigt zu werden. Störend sei auch die momentan starke Opposition gegen die Walderschliessung und die mangelnde Solidarität der Holzverbraucher, indem zuviel ausländisches Holz gekauft würde, nur weil es billiger sei.

P. Kälin: Die Funktionen des Waldes sollten nicht gesamtschweizerisch mit Prioritäten versehen werden. Die Schweizer Wälder seien im allgemeinen zu vorratsreich und die Bäume vielfach überaltert, was eine verminderte Holzqualität zur Folge habe. Oft klafften grosse Lücken zwischen Qualitätsanforderungen des Endverbrauchers und der von der Forstwirtschaft angebotenen Holzqualität. Auch seien die marktwirtschaftlichen Spiesse ungleich lang. Wegen des freien Wirtschaftsraumes könne der-

jenige liefern, welcher das Holz am billigsten anbiete. Die Folge sei ein jährlicher Holzimport im Umfang von 50 000 Lastwagenladungen.

H. Weiss: Dem Wald drohe durch die Einführung von Art. 12 des neuen Waldgesetzes das «Virus» der Bodenspekulation bzw. der Zweckentfremdung von Waldböden für andere als der Walderhaltung dienende Ziele. Somit würde auch Waldboden zum Spielball des «Wettstreites um den Boden» werden. (W. Giss: Art. 12 beinhalte nicht soviel Brisanz, wie oft behauptet. Er sollte nicht Stolperstein des guten Waldgesetzes sein. W. Schärer, Eidg. Forstdirektion: Die Diskussion um Art. 12 habe sich zu einem Glaubenskrieg entwickelt.)

Wenn bei Erschliessungsplanungen die Kosten-Nutzen-Verhältnisse ungenügend analysiert würden, seien Einsprachen richtig und notwendig. Davon werde jedoch selten Gebrauch gemacht. Generell befinde man sich in einem Umbruch, indem vor der Ausarbeitung von Detailprojekten vermehrt Ornithologen, Botaniker usw. beigezogen würden. Einsprachen auf ein Projekt, welches auf sehr breiter Basis erarbeitet sei, würden deshalb kaum mehr eingehen.

W. Giss: Gestört würden die Idealvorstellungen vom Wald durch Zeitgenossen, welchen die Rohstoffbeschaffung selbstverständlich erscheine. Demzufolge konsumierten sie einerseits unkritisch, was sich mit unseren harten Devisen weltweit beschaffen liesse. Andererseits träten sie gerne als Weltverbesserer auf und möchten der einheimischen Urproduktion, auch dem Waldbesitz, die materielle Grundlage entziehen. Dieses Verhalten verunmögliche das naturgemässe Wirtschaften in kleinen Kreisläufen und führe zu den bekannten Umweltschäden, welche auch den Wald bedrohten. Tendenzen, welche die Pflege und Nutzung der Wälder in einem dicht besiedelten Land in Frage stellen, seien gefährlich. Der Wald sei wohl geduldig; man könne ihn sich selber überlassen. Die Sicherheitsansprüche und die Rohstoffbedürfnisse machten eine Pflege und Nutzung jedoch notwendig. Es gehe um Interessenabwägungen. Die damit verbundenen Verfahrenswege seien schon heute oft zermürbend.

3. Wie könnten die Konflikte gelöst werden und in welchen Bereichen sollten an der Waldnutzung Beteiligte ihre Handlungsweise ändern?

P. Bossard: Mit mehr Toleranz für die Anliegen der andern Waldbenützer könnten Konfliktlösungen gefunden werden. Auch das Gespräch müsse gesucht werden, und für andere Anliegen sollte mehr Verständnis aufgebracht werden. Die Reduktion der Luftverschmutzung sei eine vordringliche Aufgabe der Behörden und Politiker. Durch intensivere Waldpflege würden die Vitalitätsverluste reduziert. Wenn die Naturschutzorganisationen artenreiche und stufige Wälder wollten, so müssten nicht solche Wälder geschützt, sondern Monokulturen anvisiert und umgewandelt werden.

P. Kälin: Unter dem Druck konkurrenzierender Baustoffe sind Holzverarbeitungsmethoden entwickelt worden, welche die Verwendungsmöglichkeiten des angebotenen Holzes erweitern würden. Trotzdem sei bei der Waldwirtschaft eine grösstmögliche Flexibilität und ein vermehrtes Mitdenken vom Rundholz bis zum Fertigprodukt gefragt. Zur Verbesserung der marktwirtschaftlichen Gerechtigkeit sollen künftig nicht bloss die Waldpflege, sondern auch die -nutzung subventioniert werden.

H. Weiss: Aus der ethischen Forderung des Waldeigenwertes und -rechtes folge die Erweiterung des Begriffs der Nachhaltigkeit auf die ganze Lebensgemeinschaft. Es solle folglich nicht auf jedem Fleck Wald Holz geerntet werden. Dort, wo der Wald aus übergeordneten Gründen des Natur- oder Landschaftsschutzes nicht genutzt werden solle, sei er seinem eigenständigen Zyklus zu überlassen, was zu mehr Natur im Wald führe. Konkret würden neben grösseren Naturwaldbereichen standortspezifisch verteilte Waldreservate gefordert, um den sehr verschiedenartigen Waldfunktionen gerecht zu werden. Diese Waldreservate müssten Teil der Waldplanung sein. Von der sogenannten «Kielwassertheorie», wonach der bewirtschaftete Wald automatisch auch die anderen Funktionen erfülle, sei endgültig Abschied zu nehmen. Die Öffentlichkeit müsse die unschätzbaren Leistungen der Wälder erkennen und Nutzungsverzicht abgelten. Die Forstwirtschaft sollte auf grossflächige Kahlhiebe verzichten und durch einzelstamm- bzw. gruppenweise Nutzung stufige Strukturen erhalten oder schaffen. Sie müsse dynamische Vorgänge vermehrt beachten, indem der Naturverjüngung der Vorzug gegeben werde, auf die Verwendung von nicht standortgerechten Baumarten verzichtet würde und alte und tote Bäume in einigen Volumenprozenten belassen würden. Walderschliessungen, insbesondere der Bau lastwagenbefahrbarer Strassen, müssten überall einem öffentlichen Bewilligungsverfahren unterzogen werden. Erschliessungen sollten mit «mehr Sensibilität» und «mehr Integralität» geplant und einer vorgängigen Funktionenplanung angepasst werden. Dazu gehöre auch der bewusste Verzicht auf die Erschliessung gewisser zusammenhängender Waldgebiete oder die vermehrte Wahl alternativer Erschliessungsmethoden.

W. Giss: Zur Verbesserung der ökonomisch-ökologischen Situation im Walde müssten Wirtschaft und Politik zusätzlich zur herkömmlichen Forstgesetzgebung die entsprechenden Rahmenbedingungen schaffen. Die Wälder müssten durch Pflege und Überführung in ihrer Zusammensetzung und ihrem Aufbau beeinflusst werden. Die Mittelland- und Hügelwälder sollten in standortgerechte Laubmischwälder überführt werden. Der Nadelholzmarkt der Bergwälder würde dadurch aufgewertet, und die Produktion von einheimischen Edellaubhölzern könnte zur Schonung der Tropenwälder beitragen.

Holzverbraucher sollten Holz vermehrt als Naturprodukt betrachten und deshalb keine überspitzten Qualitätsansprüche stellen, was eine naturnahe Waldbewirtschaftung erleichtern würde. Der Aufwand für die Waldarbeit werde durch die Holzerträge nicht mehr gedeckt. Diese Tatsache, verursacht durch die krasse Unterbewertung eines Naturgutes, weise vor dem Hintergrund der Naturschutzforderungen auf eine inkonsequente Politik hin, welche die Motivation der Waldbesitzer zu entsprechendem Handeln kaum fördere. Immerhin erlaubten die neuen Möglichkeiten, Jungwaldpflegearbeiten und Zwangsnutzungen durch staatliche Beiträge zu unterstützen, auch unter erschwerten Bedingungen eine Steuerung hin zum naturnahen Wirtschaften.

Mit der Schaffung von Waldreservaten kann sich W. Giss anfreunden. Diese dürften jedoch nicht einfach verfügt werden, sondern seien in Zusammenarbeit mit den Eigentümern einzurichten. Dazu gehöre auch die Forderung, den Wald nicht als Rummelplatz zu betrachten. Die Anspruchsinflation, ausgelöst durch unsere Freizeitgesellschaft, sei nämlich keineswegs unproblematisch. Zur Erhaltung des Naturraumes müssten alle Waldbenutzer beitragen.

Verfasser: Dr. Martin Winkler, Kantonsforstamt Zug, CH-6300 Zug.